

Voltaire | Der unwissende Philosoph

[Was bedeutet das alles?]

Voltaire

Der unwissende Philosoph

Aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Bossier

Nachwort von Tobias Roth

Reclam

Titel der französischen Originalausgabe:
Le Philosophe ignorant

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14169

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014169-4

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Der unwissende Philosoph

- I. Erste Fragen 11
- II. Unsere Schwachheit 12
- III. Wie kann ich denken? 13
- IV. Muss ich unbedingt wissen? 14
- V. Aristoteles, Descartes und Gassendi 15
- VI. Die Tiere 16
- VII. Die Erfahrung 17
- VIII. Substanz 18
- IX. Enge Grenzen 19
- X. Unmögliche Entdeckungen 20
- XI. Mit Recht verzweifelt? 21
- XII. Schwachheit des Menschen 23
- XIII. Bin ich frei? 23
- XIV. Ist alles ewig? 27
- XV. Intelligenz 29
- XVI. Ewigkeit 30
- XVII. Unbegreiflichkeit 30
- XVIII. Das Unendliche 31
- XIX. Mein Abhängigsein 32
- XX. Nochmals Ewigkeit 33
- XXI. Nochmals mein Abhängigsein 35
- XXII. Eine weitere Frage 35
- XXIII. Ein einziger allerhöchster Werkmeister 36
- XIV. Spinoza 38
- XXV. Absurditäten 45
- XXVI. Über die beste der Welten 48
- XXVII. Von Monaden usw. 51

- XVIII. Die plastischen Gestalten 51
- XXIX. Über Locke 52
 - XXX. Was habe ich bis hierher gelernt? 58
 - XXXI. Gibt es eine Moral? 59
- XXXII. Wirklicher Nutzen.
 - Wissen um die Gerechtigkeit 61
- XXXIII. Ist allgemeine Übereinstimmung ein
 - Wahrheitsbeweis? 64
- XXXIV. Gegen Locke I 65
 - XXXV. Gegen Locke II 66
- XXXVI. Die Natur ist sich überall gleich 70
- XXXVII. Über Hobbes 71
- XXXVIII. Allgemeine Moral 72
 - XXXIX. Über Zoroaster 73
 - XL. Über die Brahmanen 74
 - XLI. Über Konfuzius 75
 - XLII. Über die griechischen Philosophen,
 - zunächst über Pythagoras 76
 - XLIII. Über Zaleukos 76
 - XLIV. Über Epikur 77
 - XLV. Über die Stoiker 78
 - XLVI. Philosophie und Tugend 79
 - XLVII. Über Äsop 80
 - XLVIII. Über den Frieden, der durch die Philosophie
 - geboren wurde 81
 - XLIX. Weitere Fragen 81
 - L. Noch weitere Fragen 82
 - LI. Unwissenheit 83
 - LII. Weitere Unwissenheit 83
 - LIII. Die größte Unwissenheit 84

LIV. Lächerliche Unwissenheit	85
LV. Schlimmer als Unwissenheit	86
LVI. Anbruch der Vernunft	86

Zu dieser Ausgabe 89

Anmerkungen 90

Nachwort 100

Der unwissende Philosoph

1. Erste Fragen

Wer bist du? Woher kommst du? Was tust du? Was wird einmal aus dir? Das sind Fragen, die man allen Wesen im Universum stellen sollte, auf die uns aber keines eine Antwort gibt. Ich frage die Pflanzen, welche Kraft ihnen ermöglicht zu wachsen, und wie es sein kann, dass ein und derselbe Boden so unterschiedliche Früchte hervorbringt. Diese Wesen – stumm und empfindungslos, wiewohl mit einer gottgegebenen Fähigkeit beschenkt – überlassen mich meiner Unwissenheit und meinen vergeblichen Spekulationen.

Ich befrage jene Vielzahl unterschiedlicher Tiere, die alle ihren Antrieb haben und den auch zeigen, denen die gleichen Empfindungen eigen sind wie mir, die über ein gewisses Maß an Vorstellungen und Gedächtnis verfügen, dazu über alle Leidenschaften. Sie wissen noch weniger als ich, was sie sind, warum sie sind und was einmal aus ihnen wird.

Ich vermute, ja ich meine sogar glauben zu dürfen, dass die Planeten, die um die unzähligen Sonnen kreisen, welche das All anfüllen, von empfindungs- und denkfähigen Wesen bevölkert sind. Aber eine ewige Schranke trennt uns, und keiner jener Bewohner der anderen Himmelskörper ist je mit uns in Verbindung getreten.

Im *Schauspiel der Natur*¹ sagt der Prior zum Chevalier, die Sterne seien für die Erde geschaffen und die Erde sowie auch die Tiere für den Menschen. Indes, da sich die kleine Kugel namens Erde gemeinsam mit den anderen Planeten um die Sonne dreht, da die regelmäßigen und gleichlaufenden Bewegungen der Gestirne auf ewig bestehen können, ohne dass Menschen existieren, da es auf unserem kleinen

Planeten unendlich mehr Tiere als Wesen meinesgleichen gibt, denke ich, dass der Prior etwas zu sehr seiner Selbstverliebtheit frönt, wenn er sich schmeichelt, alles sei für ihn geschaffen worden. Ich habe beobachtet, dass der Mensch während seines Lebens von allen Tieren aufgefressen wird, wenn er wehrlos ist, und dass sie alle ihn nach seinem Tode weiter auffressen. Insofern fällt es mir schwer, einzusehen, dass der Prior und der Chevalier die Könige der Natur seien. Als ein Sklave all dessen, was mich umgibt, nicht als ein König, auf einen Punkt beschränkt und von der Unermesslichkeit umringt, beginne ich nun, nach mir selbst zu forschen.

II. Unsere Schwachheit

Ich bin ein schwaches Tier. Wenn ich geboren werde, besitze ich weder Kraft noch Wissen noch Instinkte. Ich vermag nicht einmal zu den Zitzen meiner Mutter hinzukriechen, was alle Vierfüßer können. Ein wenig Vorstellungsvermögen bekomme ich erst, wenn ich ein bisschen Kraft bekomme, sobald meine Organe sich zu entwickeln beginnen. Die Kraft wird stärker in mir bis zu der Zeit, da sie nicht mehr wachsen kann und mit jedem Tag schwächer wird. Auch jene Fähigkeit, Vorstellungen zu entwickeln, nimmt ebenfalls zu, bis es nicht mehr geht, und dann schwindet sie unmerklich nach und nach.

Was ist das für eine Mechanik, welche die Kraft meiner Glieder immerfort wachsen lässt bis zum vorherbestimmten Zeitpunkt? Ich weiß es nicht; und diejenigen, die ihr Leben damit verbracht haben, diese Sache zu ergründen, wissen darüber nicht mehr als ich.

Was ist jene andere Macht, die meinem Gehirn Bilder eingibt und sie in meinem Gedächtnis bewahrt? Diejenigen, die man dafür bezahlt, es herauszufinden, haben umsonst gesucht; wir alle wissen über die erste Ursache genauso wenig wie als wir in der Wiege lagen.

III. Wie kann ich denken?

Haben die Bücher, die in den letzten zweitausend Jahren geschrieben wurden, mich etwas gelehrt? – Uns ergreift manchmal die Begehr zu erfahren, wie wir denken, während uns nur selten die Begehr packt zu erfahren, wie wir verdauen, wie wir gehen. Ich habe meinen Verstand zu Räte gezogen; er solle mir sagen, was er sei; aber diese Frage hat ihn immer nur verwirrt.

Ich habe versucht, mit seiner Hilfe herauszufinden, ob die Kräfte, die mich verdauen lassen, die mich gehen lassen, dieselben sind wie jene, die mir Ideen eingeben. Ich habe nie begriffen, wie und warum diese Ideen sich verflüchtigen, wenn Hunger meinen Körper schwächt, und wie und warum sie wieder aufleben, sobald ich gegessen habe.

Ich habe einen so großen Unterschied festgestellt zwischen Gedanken und der Nahrung, ohne die ich nicht denken kann, dass ich zu der Annahme gelangte, es gebe in mir eine Substanz, die überlegt, und eine andere, die verdaut. Indessen, während ich ständig versuchte, mir zu beweisen, dass wir unser zwei seien, habe ich grob empfunden, dass ich nur ein Einziger bin, und dieser Widerspruch hat mir immer äußerste Pein bereitet.

Ich habe ein paar meiner Mitmenschen – es waren solche, die höchst fleißig die Erde, unsere gemeinsame Mutter, bebauen – befragt, ob sie nicht auch empfänden, aus zwei Wesen zu bestehen, ob sie dank ihrer Lebensweisheit entdeckt hätten, dass sie in sich eine Substanz besäßen, unsterblich, doch aus nichts gemacht, die ohne Ausdehnung existiert, die auf ihre Nerven wirkt, ohne sie zu berühren, und die gezielt sechs Wochen nach der Empfängnis² in den Bauch ihrer Mütter gesetzt worden sei. Die Angesprochenen glaubten, ich wollte wohl scherzen, und setzten ihre Feldarbeit fort, ohne mir zu antworten.

IV. Muss ich unbedingt wissen?

Da ich also sah, dass ungeheuer viele Leute nicht nur keine Ahnung von den Schwierigkeiten hatten, die mich umtrieben, und an dem, was ihnen in den Schulen über den Menschen generell, über die Materie, über den Geist usw. erzählt worden war, keinen Zweifel hegten; da ich sah, dass sie oft darüber spotteten, was ich da wissen wollte, stieg in mir der Verdacht auf, es sei gar nicht notwendig, dass wir es wissen. Ich dachte nun, die Natur habe jedem Wesen das mitgegeben, was ihm zusteht, und dass die Dinge, die unser Verstand nicht erreicht, eben nicht zu unserem Erbteil gehören. Trotz dieser zeitweiligen Hoffnungslosigkeit habe ich jedoch nicht von dem Wunsch abgelassen, mir über diese Dinge Kenntnis zu erwerben, und meine Neugierde wird zwar immer wieder enttäuscht, ist aber unersättlich geblieben.

V. Aristoteles, Descartes und Gassendi

Aristoteles sagte als einer der Ersten, die Skepsis sei die Quelle der Weisheit.³ Descartes hat diesen Gedanken aufgegriffen, wenn auch verwässert. Die beiden haben mich gelehrt, nichts von dem zu glauben, was sie sagen. Namentlich jener Descartes, nachdem er zunächst den großen Zweifler spielte, spricht er nun in einem dermaßen affirmativen Ton über Dinge, von denen er nichts versteht. Er ist seiner Sache so sicher, wenn er sich in physikalischen Dingen gröblich irrt. Er hat sich eine ziemlich imaginäre Welt zurechtgezimmert. Seine Wirbel und seine drei Elemente⁴ sind von einer so enormen Lächerlichkeit, dass ich allem misstrauen muss, was er mir über die Seele sagt, nachdem er mich dermaßen falsch über die Körper belehrt hat. Soll man den doch preisen, großartig – vorausgesetzt, man dehnt das Lob nicht aus auf seine philosophischen Fabeleien, die heute in ganz Europa verachtet werden, und das wird auch so bleiben.

Er glaubt oder gibt doch vor zu glauben, dass wir mit metaphysischen Gedanken geboren werden. Da könnte ich ja gleich behaupten, Homer sei mit der *Ilias* im Kopf geboren worden. Es ist wohl wahr, dass Homer ein besonders gebautes Hirn besaß, empfänglich für poetische Ideen, bald schöne, bald unzusammenhängende, bald exzessive, und nachdem er die alle in sich aufgenommen hatte, komponierte er daraus schließlich die *Ilias*. Wir bringen, wenn wir geboren werden, den Keim all dessen mit, was sich später in uns entwickelt; aber wir haben zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht mehr angeborne Ideen in uns, als Raffael und Michelangelo bei der Geburt Pinsel und Farben mitbrachten.